Spem in alium

mehrchörige Werke
von der Renaissance bis zur Moderne

Samstag, 28. Mai 2016, 19.00 Uhr
Liebfrauenkirche, Hamm

Samstag, 18. Juni 2016, 20.00 Uhr
Hoher Dom zu Limburg

Mendener Kantorei
Leitung: Johannes Krutmann

Limburger Domchor
Leitung: Judith Kunz

Orgel: Thoams Pauschert, Johannes Krutmann

JUBILATE DEO	Giovanni Pierluigi da Palestrina (1525-1594)
SINGET DEM HERRN	Heinrich Schütz (1585-1672)
CIACCONA	*Bernado Storace (1637-1707)*
ECCE BEATAM LUCEM	Alessandro Striggio (1540-1592)
CANZON DECIMANONA IN G FÜR ZWEI ORGELN	*Ruggiero Trofeo (um 1550-1614)*
SPEM IN ALIUM	Thomas Tallis (1505-1585)
TOCCATA PRIMA	*Johann Jakob Froberger (1616-1667)*
KYRIE	Jan Sandström (*1954)
LUX AETERNA	*Joonas Kokkonen (1921-1996)*
ALLELUJA	Eric Whitacre (*1970)
PATER NOSTER	Otto Nicolai (1810-1849)

Der Eintritt zu diesem Konzert ist frei,
um eine Spende wird freundlich gebeten.

Übersetzungen

Jubilate Deo

Jauchzet dem Herrn alle Welt. Dienet dem Herrn mit Freuden. Kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken. Erkennet, dass der Herr Gott ist. Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide. Gehet zu seinen Toren ein mit Danken. Zu seinen Vorhöfen mit Loben. Danket ihm, lobet seinen Namen. Denn der Herr ist freundlich und seine Gnade währet ewig und seine Wahrheit für und für. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist. Wie im Anfang, so auch jetzt und allezeit und in Ewigkeit. Amen.

Ecce beatam lucem

Seht das selige Licht, seht die immerwährende Güte. Preist, erwählte Versammlung, Jehova und seinen Sohn, gleich dem Vater in göttlicher Würde. Gütige Macht und Majestät sind hier zu bewundern.
Wie die Sonne in ihrer Pracht erstrahlt so anmutig ist der Mond, so scheinen alle Sterne zu deiner Ehre, so ist alles herrlich im Erdkreis.
O wie diese ewige Speise der Götter ernährt! Hier sind Anmut und Liebe, wie je zuvor; hier ist die immer-fließende Lebensquelle.
Hier sind die Patriarchen und Propheten, hier David, König David, der berühmte Seher, singend und spielend dem ewigen Gott.
O Honig und süßer Nektar, o seliger Ort! Diese Freude, diese Ruhe, dieses Ende, dieses Ziel zieht uns direkt ins Paradies.

Spem in alium

Niemals habe ich meine Hoffnung in irgendein anderes als in dich gelegt, Gott Israels:
der du zornig und doch wieder gnädig sein wirst
und alle Sünden den leidenden Menschen vergibst.
Gott, unser Herr, Schöpfer von Himmel und Erde, sieh an unsere Niedrigkeit.

Kyrie

Herr, erbarme dich. Christus, erbarme dich. Herr, erbarme dich.

Pater noster

Vater unser im Himmel, geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Renaissance - Zeitgenossen der Zukunft

Eine Epoche der technischen Entwicklungen, der Entdeckungen, Erfindungen, Erkenntnisse, Erfolge, des technischen, wirtschaftlichen und geistigen Aufschwungs, der Realisierbarkeit von Träumen und Utopien, des Reisens, neuer Medien und eines neuen Lebensgefühls - wer mag da nicht an eine Beschreibung der Jetztzeit und der eigenen Lebenswirklichkeit denken?
Überraschenderweise würde jedoch kein Zeitgenosse der Renaissance daran zweifeln, dass mit den genannten Beschreibungen seine eigene Befindlichkeit als moderner Mensch in einer aufstrebenden, humanistisch geprägten Epoche treffend charakterisiert wäre.
Seltsam mutet es uns heute an, dass dieses doch genuine Gefühl der Überlegenheit sich offensichtlich wiederholen kann und unsere vertrauten Schemata des Entwicklungsdenkens bisweilen arg in Frage stellt. Unter diesem Blickwinkel eine zeitlich weit entfernte Musik in den Fokus zu nehmen, eröffnet sowohl den Ausführenden als auch den Hörenden immer wieder neue Zugänge und Entdeckungen, die der Alten Musik innewohnen und die bisweilen fremden Klänge und Kompositionen lebendig und immer wieder neu erfahrbar werden lassen.

In einem bewusst konzipierten Kontrast dazu stehen im heutigen Konzertprogramm ausgesuchte Werke des 20. und 21. Jahrhunderts, die durch den steten Wechsel der Epochen interessante Hörerfahrungen ermöglichen. Ergänzend dazu erklingen Orgelwerke des Frühbarock und der Moderne, die den Diskurs von Stilen, Formen, Klängen und Ausdrucksweisen erweitern.

Das musikalische Repertoire der Renaissance hat uns mit zwei Kompositionen (die auch musikhistorisch in engem Kontext stehen) eine legendäre Herausforderung überliefert, die nach wie vor bei Musikhistorikern, Kontrapunktkennern und nicht zuletzt bei Hörenden und Singenden für Erstaunen sorgt: die Rede ist von den beiden 40-stimmigen Werken von Alessandro Striggio und Thomas Tallis, die bis heute in ihrer Faktur völlig grenzüberschreitend und einzigartig sind.

Ecce beatam lucem - das ganze Universum leuchtet von Schönheit

Was beflügelt den Geist eines jungen Komponisten, sich einer derartigen Herausforderung zu stellen, 40 Stimmen obligat in unterschiedlichen Chorgruppen nach allen Regeln der Kunst kompositorisch ordnen und beherrschen zu wollen?

Diese Fragestellung ist allerdings rhetorisch, denn sie ist für einen damaligen Menschen weder vertraut, noch angemessen oder zielführend. Das Selbstverständnis eines heutigen Künstlers mit dem Suchen und Streben nach Individualität, Inspiration, Kreativität, Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung ist auf die künstlerische Tätigkeit eines damaligen Menschen nicht übertragbar. Die Repräsentanz eines Höheren, Herrschenden, eines festlichen (liturgischen oder weltlichen) Ereignisses, das von einer musikalischen Aufführung begleitet und überhöht wurde, stand deutlich stärker im Mittelpunkt als die Möglichkeit oder Intention eines Künstlers, sich aus eigenem Antrieb in Szene zu setzen. Dabei waren die äußeren Inszenierungen vor allem der weltlichen Feste in einem Umfang aufwändig und großartig, der heute kaum vorstellbar ist.

In diesem Kontext ergeht vermutlich anlässlich eines Besuchs hochrangiger päpstlicher Gesandter in Florenz im Jahr 1561 der Auftrag an den jungen, aber bereits etablierten Musiker und späteren Diplomaten **Alessandro Striggio**, einen Text, der in erhebenden Sprachbildern die Kraft und Schönheit des Glaubens preist, in eine musikalische Form zu bringen. Striggio schafft hierzu eine Aufteilung von 40 Stimmen in ständig wechselnden Gruppierungen mit einem Kaleidoskop an klanglicher Vielfalt und Struktur. Beeindruckend wie der Klang war auch die Darbietung, bei der die Sänger und Instrumentalisten in Masken und Kostümen auftraten und auf Wolkenmaschinen aus der berühmten Kuppel des Doms herabschwebten, um die Vision des himmlischen Jerusalems auch visuell zu verdeutlichen. Kein Geringerer als Orlando di Lasso war an einer späteren Aufführung in München beteiligt, vermutlich leitete er diese sogar.

Spem in alium - A heavenly harmony

Furore muss dieses Werk ebenfalls in England gemacht haben. Striggio hielt sich im Jahr 1567 in Paris auf und nutzte die Zeit für einen Abstecher über den Ärmelkanal. Es gibt Hinweise darauf, dass seine Motette oder seine bis zu 60-stimmige Messe (oder auch beides) in England aufgeführt wurden. Leider sind die historischen Tatsachen nur zu erahnen, umso mehr ranken sich die späteren Legenden und Anekdoten, die berichten, das Erstaunen und die Sprachlosigkeit, ein Werk dieses Ausmaßes zu erleben, sei so groß gewesen, dass es den Plan motivierte, einen englischen Musiker mit der gleichen Aufgabe zu betrauen. Es ist **Thomas Tallis**, ein Mitglied der königlichen Hofkapelle und Komponist von höchstem Rang und Ansehen, dem diese Herausforderung vermutlich durch den Duke of Norfolk angetragen wird. Tallis widmet sich dieser Aufgabe in ebenso souveräner wie künstlerisch individueller Manier: er ordnet die 40 Stimmen in acht fünfstimmigen Chören an, die er eigenständig und kontrastreich behandelt.

Die Stimmen setzen imitatorisch ein (wobei die Anfangstöne die Grundmelodie nachzeichnen), der erste gemeinsame 40-stimmige Gesamtklang ergibt sich nicht zufällig im 40. Takt. In himmlischer Harmonie ist auch die Form gehalten, die nach dem goldenen Schnitt geordnet ist. Der Satz ist durch die Charakteristika typisch englischer Kadenzen mit Querständen, Modulationen und Generalpausen bei aller stilistischer Ausgeglichenheit dennoch enorm dramatisch aufgeladen. Eine Erstaufführung wird um das Jahr 1570 in der Galerie des so genannten adligen Arundel House vermutet. Belegt sind weitere Aufführungen zu feierlichen Anlässen wie z. B. Krönungsfeierlichkeiten. Für die Engländer war danach die musikalische Welt wieder in Ordnung und die Ehre des Landes künstlerisch gerettet, alle Repräsentationszwecke und -pflichten also erfüllt.

Einheit in Vielfalt

Unangemessen scheint es zu sein, die Form der Ehrerbietung und Repräsentation auch auf die liturgische Musik übertragen zu wollen, doch auch hier überschreitet die damalige Weltsicht gegenwärtige Grenzen, denn eine Trennung in der heutigen Form gab es seinerzeit nicht. Beides gehörte zusammen und repräsentierte in der Gesamtheit ein Menschsein, das die Gegensatzpaare Geistlich - Weltlich, Kunst - Leben, Physisches - Geistliches nicht kannte und alles auf den einen Ursprung in Gott zurückführte und vereinte.

Giovanni Pierluigi da Palestrina, der in seiner vollkommenden und ausgewogenen Satzkunst im Nachhinein stilbildend für seine Epoche angesehen wurde und perfekt den Anforderungen des Tridentiner Konzils nach Wortverständlichkeit entsprach, schuf eine große Anzahl an Kompositionen für die musikalische Kapelle des Papstes.
Seine doppelchörige Vertonung des 100. Psalms **„Jubilate Deo“** wurde zu feierlichen Anlässen und vermutlich auch zur Eröffnung eines Heiligen Jahres bei der Öffnung der Heiligen Pforte an der Westseite des alten Petersdoms am 31.12.1574 gesungen und wurde im Jahr 1575 im Druck veröffentlicht. In perfektem Wort- und Tonverhältnis und edelster Linienführung rufen sich beide Chöre in italienischer coro-spezzato-Technik (geteilte Chöre) die Psalmverse zu und vereinen sich an zentralen Stellen zu einem prächtigen, ausgewogenen Gesamtklang.

Nach Ausbildungsjahren bei Giovanni Gabrieli in Venedig war **Heinrich Schütz** mit dem neuen, konzertierenden mehrchörigen Stil, der in Oberitalien vor allem in San Marco zur Blüte kam, bestens vertraut. Jene Besonderheiten mit dem Idiom der deutschen Sprache zu verbinden ist ein Verdienst, das wegweisend und stilbildend für die Vertonungsweise im 17. Jahrhundert in Deutschland wurde.

Neben affektvollen Wirkungen (tiefe Lage für die Andeutung des Erdbodens u. ä.) findet man in der ebenfalls doppelchörigen Psalmvertonung **„Singet dem Herrn“** auch zahlreiche Beispiele für die Nachahmung von Instrumenten (Trompeten und Posaunen) oder fließende Linien für die Symbolisierung von Wasserströmen sowie die mannigfaltigsten Formen unterschiedlicher Satztechniken. Der bildreiche Psalmtext wird auf diese Weise fast zu einem musikalischen Theater, in dem durch starke Kontraste immer wieder Neues und Großartiges präsentiert wird und der Text nicht nur musikalisch vorgetragen, sondern direkt erlebbar, nachvollziehbar und lebendig inszeniert wird.

Suche - Sehnsucht nach Schlichtheit, Stille, Spiritualität

Einen völlig andersartigen Zugang suchen die Komponisten unserer Zeit, die mit dem **„Kyrie“** von **Jan Sandström** und dem **„Alleluja“** von **Eric Whitacre** sowie dem **„Lux aeterna“** von **Joonas Kokkonen** vertreten sind. Loten die Vorgänger einen Affekt, einen Diskurs, Expressivität und die Grenzen des kompositorisch und klanglich Möglichen aus, ist in der Gegenwart eine deutliche Reduktion und Verinnerlichung des Sujets erkennbar. Man konzentriert sich gern auf archaische Vorbilder wie den gregorianischen Choral, integriert Klänge, Techniken und Stile verschiedener Epochen in eklektischer Weise und bevorzugt harmonische Flächen, die einen beinahe mystischen Charakter aufweisen. In dieser Reduktion, von denen auch die Texte betroffen sind - Whitacres Komposition besteht lediglich aus einem Wort - führen sie die Hörenden zu sich selbst, zur Ruhe, zur Stille und zum spirituellen Staunen. Offensichtlich ist diese Form der Komposition, die in ähnlicher Weise auch von Arvo Pärt als einem der bekanntesten Protagonisten zeitgenössischer geistlicher Musik vertreten wird, eine gültige und angemessene Ausdrucksform unserer für uns selbst so unübersichtlichen und unruhigen Epoche. Zumindest für die Sparte der modernen Chormusik kann man feststellen, dass neue Kompositionen aus Skandinavien (Nystedt, Sandström, Gjeilo u. a.), dem Baltikum (Pärt, Miskinis, Dubra u. a.) oder Nordamerika (Lauridsen, Whitacre u. a.) momentan ebenso beliebt wie erfolgreich sind.

Bewahrung des Reinen - Idealisierung des Vergangenen

Popularität und weltliche Konnotationen abzuwenden, bemühte man sich in einer Epoche der Restauration, die im 19. Jahrhundert einsetzte und mit dem Begriff „Cäcilianismus“ verbunden ist. Hier wird das Auseinanderdriften der Lebensbereiche besonders deutlich, sollte doch erreicht werden, jegliche moderne und damit weltliche Strömungen wie Chromatik oder opernhafte Elemente aus der geistlichen Musik zu verbannen. Nicht zuletzt dadurch koppelte sich die Kirchenmusik von

der allgemeinen Musikentwicklung ab und apostrophierte die Ideale eines alten, „reinen“ Stils, der auf Palestrina zurückgehen sollte.
Gleichwohl ist es namhaften Komponisten immer wieder gelungen, auch innerhalb dieser Eingrenzungen kraftvolle und ausdrucksstarke Kompositionen entstehen zu lassen, die sich klanglich und formal an alten Techniken orientieren. So ist die Vertonung des **„Pater noster“** von **Otto Nicolai** in bester alter Manier auf zwei vierstimmige Chöre verteilt, die in langsamen Bewegungsmustern den Text deklamieren und nach einer imitatorischen Schlussverdichtung einen ebenso vokalklassischen wie romantischen Ausdruck von Musik evozieren, die heute weniger als Repräsentation als vielmehr Ausdruck eines zeitlos Größeren dient. Mit dem zentralen Gebet der Christen in einer doppelchörigen Vertonungsweise schließt dieses Werk zugleich den Bogen zum Beginn des Programms. Die Basis alter Formen dient dem Komponisten hier weniger als restriktive Begrenzung, sondern vielmehr als Inspiration. In gleicher Weise wird es in einer doppelchörigen Messvertonung von Joseph Gabriel Rheinberger zu hören sein, die am morgigen Sonntag in der Messefeier von beiden Chören gesungen wird.

Himmelsleiter

Verstohlen mag man bisweilen als moderner Mensch auf die scheinbare Selbstsicherheit vergangener Epochen schauen, doch sollte man dabei nicht der Versuchung unterliegen, wie das 19. Jahrhundert in Idealisierung und der Sehnsucht nach dem Gestrigen zu verfallen. Die Auseinandersetzung und das Verständnis von Kunst aus seiner jeweiligen Zeit heraus bildet für den heutigen Menschen viele Möglichkeiten, Wurzeln und Entwicklungen zu entdecken und zu erkennen und sich auf dieser Grundlage in stetiger Auseinandersetzung mit den Veränderungen des Lebens zu orientieren und zu erden. Für Musiker, zumal für jene, die sich regelmäßig mit geistlicher Musik und Liturgie beschäftigen, heißt diese Erdung wohl auch, sich zu weiten und innerlich zu beheimaten. Schöner drückt es der israelische Schriftsteller Elie Wiesel aus: „Der Gesang ist die Jakobsleiter, welche die Engel auf der Erde vergessen haben.“ Sich auf dieser Himmelsleiter (vierzigstimmig) zu bewegen, kostet bisweilen Anstrengungen, die sich aber immer wieder auszahlen und lohnen. Wenn auch Sie als Zuhörer durch diese Musik einen kleinen Schritt dieser Verbindung von Himmel und Erde erfahren können, würde uns das sehr freuen.

Johannes Krutmann

Die **Mendener Kantorei** setzt sich aus musikbegeisterten Sängerinnen und Sängern weit über die Grenzen der Stadt Menden zusammen und hat sich durch besondere Projekte und Programme immer wieder überregionale Beachtung erworben. Einen Schwerpunkt der Chorarbeit bildet die Pflege von a-cappella-Kompositionen. Charakteristisch für die Mendener Kantorei ist eine flexible Ensemblearbeit, die es ermöglicht, Solistenstimmen aus den eigenen Reihen zu besetzen und selbst vielstimmige Werke in kleiner Besetzung zu singen. So konnte man in den letzten Jahren mehrere außergewöhnliche Konzertprojekte mit mehrchöriger Musik wie z. B. der 53-stimmigen „Missa Salisburgensis“, einer vierchörigen Pestmesse von Orazio Benevoli, der Marienvesper von Monteverdi, mit Musik des Jakobsweges, den Musikalischen Exequien von Schütz oder dem „Te Deum“ von Mendelssohn erleben. Regelmäßig stehen zudem oratorische Werke wie die Passionen Bachs auf die Programm, die mit namhaften Solisten vorzugsweise in kleiner Besetzung und mit historischen Instrumenten aufgeführt werden.

Auch zeitgenössische Komponisten schätzen die Arbeit des Chores; so wurde von der Mendener Kantorei bereits mehrfach die Herausforderung angenommen, zeitgenössische Werke zur Uraufführung zu bringen, darunter umfangreiche Kompositionen von Peter Wittrich, David Ianni und zuletzt die „Messa di Requiem“ von Gilbert Große Boymann.

Gern erinnert sich der Chor an anspruchsvolle Konzerte in Köln, Paderborn, Hagen, Soest, Dülmen oder in den Klosterkirchen in Gerleve und Oelinghausen; Konzertreisen führten die Mitglieder auch zu Auftritten in Oxford, Rom und in den Markusdom in Venedig.

Johannes Krutmann
wurde bereits früh durch den Kontakt mit historischen Orgeln musikalisch geprägt. Er studierte Kirchenmusik, Cembalo und Orgel an der Musikhochschule Köln.
Zu seinen Lehrern zählen u. a. Rudolf Ewerhart, Hugo Ruf, Gerald Hambitzer und Alastair Thompson. Zahlreiche weitere Anregungen und Prägungen verdankt er Meisterkursen in Deutschland und England (u. a. bei Harald Vogel, Wolfgang Zerer, Wolfgang Seifen, Naji Hakim, Glen Wilson, Ralph Allwood).
In den Jahren 1997 bis 2006 übernahm er selbst eine Lehrtätigkeit an der Universität Dortmund in den Fächern Chorleitung und Orgel. Von 2003 bis 2013 begleitete er als Beauftragter für den Orgelbau in der Erzdiözese Paderborn zahlreiche Orgelbauprojekte und Restaurierungen.
An der Liebfrauenkirche in Hamm ist er als Dekanatskirchenmusiker tätig.
Hier initiierte er den Bau der neuen Goll-Orgel, an der er auch als Interpret auf CD-Einspielungen zu hören ist. Er leitet dort mehrere Konzertreihen, u. a. das „Orgeltriduum“ und die „Internationalen Orgeltage Hamm“.
Neben der täglichen liturgischen Musizierpraxis pflegt er eine rege Konzerttätig-keit als Organist, Cembalist, Ensemblesänger und Dirigent. Mit seinen verschiedenen Chören und Ensembles führte er viele der wesentlichen Werke der Chor- und Oratorienliteratur vom 12. bis zum 20. Jahrhundert auf, darunter auch mehrere Uraufführungen. Obwohl die Werke Bachs immer wieder einen musikalischen Fokus bilden, ist auch die Beschäftigung und Aufführung musikalischer Entdeckungen immer wieder ein wichtiger und erfüllender Teil seiner Tätigkeit.
Konzerte führten ihn an viele, vornehmlich historische Instrumente in Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien. 2011 wurde ihm der Kunst- und Kulturpreis der Stadt Hamm verliehen.

Thomas Pauschert studierte an der Musikhochschule Köln zunächst Kirchenmusik, danach Cembalo bei Hugo Ruf und Gerald Hambitzer, Orgel bei Rudolf Ewerhart und an der Folkwang-Hochschule Essen Traversflöte bei Laurence Dean.
Es folgten Privatstudien in den Fächern Klavier bei Ernst Ueckermann und Gesang bei Michaela Krämer. Daneben besuchter er Meisterkurse vorwiegend im Bereich der Alten Musik u. a. bei Ludger Lohmann, Jon Laukvik, Bob van Asperen, Harald Vogel, Jaques van Oortmerssen und Glen Wilson.
Thomas Pauschert war Assistent des Domorganisten am Kiliansdom in Würzburg, Lehrbeauftragter für Chor an der FH Würzburg und Kantor an der Herz Jesu Kirche in Mühlheim an der Ruhr. Er war Mitglied des ChorWerk Ruhr und wirkte bei Rundfunksendungen, Opern und CD Produktionen mit. Konzertreisen führten ihn ins europäische Ausland und in den Nahen Osten. Heute ist er als freiberuflicher Cembalist und Organist, als Herausgeber und als Lehrer der Freien Waldorfschule in Gladbeck tätig.

Limburger Domchor

Mit der Gründung des Bistums Limburg im Jahr 1827 wurde aus dem Pfarrchor des St. Georgstiftes der Limburger Domchor. Die Hauptaufgabe besteht in der musikalischen Gestaltung der Liturgie am Dom. Darüber hinaus prägt das Ensemble durch regelmäßige Konzerte das kulturelle Leben der Stadt Limburg.
Viele Sängerinnen und Sänger stammen aus den Chorgruppen der Mädchenkantorei und der Domsingknaben und bringen somit einen reichen sängerischen Erfahrungsschatz mit. In einer wöchentlichen Probe werden auf hohem Probenniveau Chorwerke von der frühen Mehrstimmigkeit bis hin zu zeitgenössischer Vokalmusik erarbeitet. In Zusammenarbeit mit dem Limburger Domorchester kommen große Orchestermessen und oratorische Werke zur Aufführung. Darüber hinaus unternimmt der Domchor regelmäßig Konzertreisen im In- und Ausland. So war der Domchor bereits in Südafrika, Brasilien, Italien und in den USA zu hören.

Judith Kunz stammt aus Menden im Sauerland. Nach dem Abitur studierte sie Katholische Kirchenmusik an der Musikhochschule Köln. Ab 2002 war sie als Kirchenmusikerin in Köln tätig und arbeitete in den Jahren 2002 bis 2005 als musikalische Assistentin des Kölner Domkapellmeisters Professor Eberhard Metternich.
Von 2005 bis 2010 wirkte sie als Domkantorin am Kiliansdom in Würzburg.
Darüber hinaus engagierte sie sich ab 2004 als externe Sachverständige in der Kommission für das neue Gebet- und Gesangbuch. In den Jahren 2007 bis 2009 hatte sie einen Lehrauftrag für Chorleitung an der Musikhochschule Köln inne.
Seit August 2010 ist Judith Kunz als Domchordirektorin in Limburg tätig. Unter ihrer Leitung stehen die Mädchenkantorei und der Domchor.